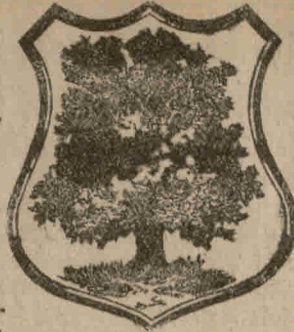


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellensuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermisdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altgoin und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Luftschiffangriff auf einen russischen U-Boothafen.

Der Seeresbericht vom 26. Juli.

WLB. Großes Hauptquartier, 26. Juli, vor-mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Kanal Comines—Ypern wurde die große englische Bastion durch eine deutsche Sprengung mit ihrer Besatzung vernichtet.

Nördlich der Somme halten sich nach heftigem Kampfe die Engländer in Pozières. Weiter östlich vom Gouraiz-Walde und bei Longueval wurden kleinere feindliche Vorstöße abgewiesen, am Troneswäldchen Angriffsabsichten erkannt und durch Feuer vereitelt. Südlich der Somme hielten wir südwestlich des Gehöftes La Maissonnette in der Nacht zum 25. Juli gewonnenen Boden gegen französische Wiedereroberungsversuche. Südlich von Estrées fanden gestern noch lebhafteste Nahkämpfe statt.

Auf der Höhe La Fille morte (Argonnen) besetzten die Franzosen einen von ihnen gesprengten Erichter, wurden aber bald darauf durch eine deutsche Gegenmine verschüttet.

Links der Maas machten unsere Truppen an der Höhe 304 kleinere Fortschritte. Rechts des Flusses war während der Nacht Artilleriekampf in der Gegend des Werkes Thiamont.

An vielen Stellen der Front wurden feindliche Patrouillen abgewiesen.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme in unseren Linien durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, eins nach Luftkampf brennend in Gegend von Luneville zum Absturz gebracht.

Am 24. Juli wurde durch Volltreffer der Abwehrgeschütze ein französischer Doppeldecker in Richtung der Feste Souville abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Westlich von Riga drangen Erkundungsabteilungen in russische Vorstellungen ein und zerstörten sie. Feindliche Patrouillen zeigten vielfach größere Tätigkeit.

Unsere Flieger brachten durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer feindliche Truppentransportzüge auf der Strecke Dünaburg—Polod (östlich von Minsk) zum Halten.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Abends und nachts richteten die Russen Angriffe, in denen drei Divisionen festgesetzt wurden, gegen die Front östlich und südöstlich von Gorodischtsche. Sie sind wie alle früheren unter schwersten Verlusten für den Gegner gescheitert. An einer Stelle wurde der Feind im Gegenstoß geworfen. Er ließ hier 1 Offizier, 80 Mann und 1 Maschinengewehr in unserer Hand.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen ausgiebig und erfolgreich Bomben auf die mit Transporten belegten Bahnhöfe Pogorzelski und Gorodzieja, sowie in ihrer Nähe lagernde Truppen.

Seeresgruppe des Generals von Einsingen. Nordwestlich von Luch hatten Unternehmungen feindlicher Erkundungsabteilungen keinen Erfolg. Nordwestlich von Beresteczko wurden starke russische Angriffe abgewiesen, teils durch

Feuer, teils durch Gegenstöße, wobei 100 Gefangene und 2 Maschinengewehre eingebracht wurden.

Seeresgruppe des Generals Grafen von Bothmer.

Oestlich des Koropiec-Abschnittes fanden kleinere Gefechte vorgeschobener Abteilungen statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von der Westfront.

Die große Durchbruchschlacht an der Somme.

Veru, 26. Juli. Die Schlacht an der Somme, die aus Einzelkämpfen hervorgegangen ist, hat, sagt der „Bund“ in Erörterung der Kriegslage, den Charakter einer großen Durchbruchschlacht angenommen. Sie ist eine Angriffschlacht großen Stils, wie sie von den Engländern noch nie geschlagen wurde. Sie ist eine der gewaltigsten Schlachten dieses schlachtenreichen Krieges. In unzähligen Wellen folgten sich diese Infanteriestürme, die nach den taktischen Verhältnissen mit den schwersten Verlusten verbunden gewesen sein müssen. Wie es scheint, wählte sich die englische Führung des schließlichen Erfolges sicher, denn sie warf sogar Kavallerie ins Feuer, was durchaus verfrüht war. Was erreicht wurde, sind taktische Teilerfolge, die von der Entschlossenheit und Tapferkeit der Engländer und Franzosen Kunde geben, aber eine strategische Auswirkung vermissen lassen. Das Durchbrechen der deutschen Stellungen ist auch diesmal nicht geglückt. Wiederum hat sich die unzerstörbare lebendige Kraft der deutschen Verteidigung offenbart, die sich nicht auf starres Festhalten beschränkte, sondern zu Gegenangriffen vorbrach und auf diese Weise die Auswirkung der Anfangserfolge des Gegners unterband. Es ist klar, daß die Schlacht nicht abgeschlossen ist und daß die Angreifer sie erneuern müssen, wenn sie nicht die Offensive als endgültig gescheitert betrachten wollen.

Der Schluß der zweiten Phase der Sommeschlacht.

Aus dem deutschen Hauptquartier bei Perennes telegraphiert, dem „Volkswacht“ zufolge, Karl von Wiegand an die „New York World“, daß auch die zweite gewaltige Woge der englisch-französischen Offensive an der deutschen Front an der Somme abprallte wie an einer Eisenmauer.

Der Stoß war entsetzlich, wie die Deutschen selbst eingestehen. Die deutsche Front schwankte unter dem mächtigen Ansturm der Angreifer, aber der Angriff wurde gebrochen und der Feind zurückgetrieben. Die Front stellt ein Bild des furchtbarsten Glends dar, wie kein Künstler es malen kann, und gibt die Ueberzeugung, daß Jahrtausende der Kultur das Menschentum nicht weitergebracht haben. Aus dem, was ich selbst sah und was mich die Karten in dem Arbeitszimmer des Obersten lehrten, wurde mir klar, daß der große Anprall der Alliierten wenigstens zurzeit festgerannt ist.

21 Tage der wütendsten Angriffe der vereinigten französischen und englischen Heere haben auch nach den blutigsten Kämpfen nur den Erfolg gehabt, daß die Spitze eines unregelmäßigen Keils 8 1/2 Kilometer in die

deutsche Front hineingetrieben wurde. Die Basis des Keiles wird etwa 50 Kilometer breit sein, die Spitze noch nicht drei Kilometer, die im Naname bei Biaches und dem Gehöft auf der Höhe von La Maissonnette, also an der Grenze von Peronne liegt. Die Kämpfe vom 19. und 20. Juli werden als die äußerste Kraftleistung der Franzosen und Engländer während dieser Offensive und als Schluß der zweiten Phase der Sommeschlacht angesehen.

Ein deutscher General schätzte die Armee der Engländer auf 34 Divisionen. Deutsche Stabsoffiziere schätzten die Verluste der Engländer vom 4. bis 18. Juli mit 150 000 bis 170 000 Mann, die der Franzosen auf 60 000 Mann.

Die Stimmung nicht nur im Hauptquartier, sondern auch unter den Mannschaften, die ich sah, kennzeichnet sich durch ein felsenfestes Vertrauen, daß man imstande sein wird, auch diesmal dem Angriff zu widerstehen. Als ich im Hauptquartier ankam, sagte mir der Oberbefehlshaber: „Nie werden die Alliierten hier durchbrechen!“ Auch andere Offiziere äußerten sich in gleichem Sinne. Mit Rücksicht auf die schrecklichen Menschenopfer, die dieser Krieg kostet, hofft der General, daß die Franzosen und Engländer bald die Zwecklosigkeit dieses Ringens, das ihnen sehr große Verluste bringt, einsehen werden. Er sprach mit Bewunderung und Erstaunen über die Franzosen. Auch für die Kaltblütigkeit und Hartnäckigkeit der britischen Soldaten hatte er nur Worte des Lobes. Nur seien die Briten ungenügend ausgebildet und haben zu wenig erfahrene Offiziere. Er faßt seine Beobachtungen dahin zusammen: aus nichts war zu schließen, daß die Deutschen ihre Lage bei Peronne als gefährdet ansehen. Die Zahl der Gefallenen, der Zustand der Truppen, der Geist der Kameradschaft zwischen Offizieren und Mannschaften, alles läßt Wiegand fest an den Erfolg der Deutschen glauben.

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WLB. Wien, 26. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Roziczko versuchte Erkundungsvorstöße, sowie südlich von Kobaczeva geführte russische Angriffe mißlingen völlig. 100 Mann und zwei Maschinengewehre blieben in unseren Händen. Südlich von Lesznawo nahmen wir unsere Truppen vor überlegenem feindlichen Druck hinter den Voldurka-Abschnitt zurück. Sehr heftige, von starkem Artilleriefeuer vorbereitete russische Angriffe beiderseits der Bahn nächst Radziwillow brachten dem Feinde nach wechselvollem, für ihn äußerst verlustreichem Kampfe nur unwesentliche Vorteile. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach den schweren Verlusten in den letzten Kämpfen südlich des Val Sugana unterließen die Italiener jeden weiteren Angriff; unsere Stellungen standen jedoch noch andauernd unter feindlichem Geschützfeuer. Am 24. Juli verlor der Feind vor einem Abschnitt dieser Front allein 1200 bis 1300 Tote und Verwundete, die er nun zu bergen im Begriffe ist. An allen übrigen Fronten ist die Lage unverändert; es kam in einigen Abschnitten zu heftigeren Geschützkämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Bojsza Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Soefer, Feldmarschallleutnant.

Erklärungen des Berliner türkischen Botschafters.

Der türkische Botschafter in Berlin, Hakkı Pascha, hat einem Berichterstatter der „B. Z. am Mittag“ u. a. gesagt: „Das Eingreifen türkischer Truppen auf dem galizischen Kriegsschauplatz verstand sich bei der in unserem politischen und strategischen Interesse tief gegründeten Gemeinwirtschaft von selbst. Wenn unsere Feinde das Lösungswort von der einen Front ausgehen haben, so wird die Welt nun von neuem erkennen, daß wir an Solidarität hinter jenem Völkergemengsel nicht zurückstehen. Die Türken werden es nicht vergessen, was die Deutschen zur Rettung Konstantinopels in schweren Stunden geleistet haben. Sie sind stolz darauf, Seite an Seite mit den Mittelmächten den Gedanken der Einheitsfront der Kampffront mit ihrem Blute besiegelt zu haben. Jedes hilft dem anderen, wie es unter Brüdern sich von selbst ergibt, mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen. Unser Menschenmaterial ist zwar nicht unerschöpflich, aber wir haben kriegerische Soldaten genug, die ihre Ehre darein setzen werden, neben deutschen und österreichisch-ungarischen Bundesbrüdern genau so zu kämpfen, wie diese uns bei Gallipoli gegen Engländer und Franzosen mit so außerordentlichem Erfolge waffenbrüderlich beigekommen haben.“

Hakkı Pascha besprach dann noch verschiedene Fragen. In Bezug auf Arabien sagte er: „Der an Stelle des verstorbenen bisherigen Scherifs von Mekka ernannte neue Ober-Scherif Ali Sabbar Pascha ist bereits mit entsprechendem Militäraufgebot unterwegs nach Mekka. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß es ihm gelingen wird, die Herzen der Gläubigen für sich zu gewinnen, zumal der General-Gouverneur von Mekka der türkischen Regierung die Treue bewahrt hat.“ Weiter wies Hakkı Pascha auf die Erfolge der arabischen Stammesbrüder der Türken in Tripolis hin, die Tripolis ganz von den Italienern gesäubert haben. Weiter ging er auf Persien ein, wo die Russen jetzt mehr als 300 Kilometer zurückgeworfen sind, ferner auf den Sudan und den Suez-Kanal, wo die besser alliierten türkischen Soldaten günstige Aussichten haben. Zum Schluß sagte der Botschafter u. a. noch: „Der Kampf gegen England bedeutet für den ganzen Islam ein Ringen um Sein oder Nichtsein. Die Türken wollen ferner gemeinsam mit ihren Verbündeten Rußland niederwerfen, das der Türkei das Herz, Konstantinopel, aus dem Leibe reißen möchte, während der Erbfeind England an seinem Herzsprung, Suez, zu Tode getroffen werden soll.“

Ö f t e n.

Besuch des Zaren in Czernowitz.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Sofia: Wie aus Czernowitz auf Umwegen verlautet, sollen dort Vorkehrungen für den nahe bevorstehenden Besuch des Zaren getroffen werden. Die Stadt ist überfüllt von russischer Gendarmen und russischen Geheimpolizisten, die alle Häuser auf das Genaueste untersuchen und versperrte Wohnungen öffnen lassen, um sich zu überzeugen, daß sie tatsächlich leer stehen.

Die russischen Riesenverluste.

Wie die Schweizer Blätter melden, weist die neue amtliche Verlustliste des Zentral-Erkennungs-Dienstes in Kiew die Namen von 75 300 gefallenen Mannschaften und Offizieren auf. Die Gesamtzahl der seit Beginn der russischen Offensive gefallenen Mannschaften und Offiziere erhöht sich damit auf 323 400, als getötet und verwundet werden nach dem amtlichen Bericht neuerdings 9500 Offiziere aufgeführt, so daß die Gesamtziffer der seit dem 1. Juni bis zum 15. Juli getöteten und verwundeten Offiziere auf 24 400 gestiegen ist. Aus den Verlustlisten ergibt sich, daß verschiedene russische Garde-Regimenter, darunter auch das bekannte Wjborger Grenadier-Regiment, ihre sämtlichen Offiziere eingebüßt haben. Um dem bedenklichen Offiziersmangel einigermaßen zu steuern, wurden während der Dauer der Offensive bis jetzt 2900 meist schon ältere und erfahrene Mannschaften und Unteroffiziere zu Führern befördert.

Das türkische Kampfgebiet.

Tripolis für Italien verloren.

Wie Schweizer Blätter aus Rom melden, sind die italienischen Behörden der Kolonie Tripolitanien schon seit vier Wochen mit ihrem Amtsbureau in Tarent. Da auch die italienische Post den seit drei Monaten eingestellten Post- und Telegrammverkehr mit der Kolonie Tripolitanien nicht wieder aufgenommen hat, so hält man den größten Teil der Kolonie für verloren. Eine

Handelschiffahrt mit Tripolis besteht seit September vorigen Jahres nicht mehr.

Luft- und Seekrieg.

Ein Zeppelinangriff auf russische Befestigungen auf Mland.

W.B. Berlin, 26. Juli. (Mittlich.) Eines unserer Marine-Luftschiffe hat am 25. Juli einen Angriff auf den Hauptstützpunkt der russischen und englischen U-Boote in Marihamn ausgeführt und die dortigen Hafenanlagen mit 700 Kilogramm Sprengbomben mit gutem Erfolg beworfen. Trotz heftiger Beschichtung ist das Luftschiff unbeschädigt in seinen Flughafen zurückgekehrt.

Versenkt.

London, 25. Juli. (Reuter.) Der Dampfer „Llanwen“ (4633 Tonnen) wurde torpediert. 14 Mann der Besatzung ertranken.

Kesselexplosion auf einem britischen Schlachtkreuzer.

Zu. Amsterdam, 26. Juli. Auf der großen Kriegsschiffswerft von Itters in Harop hat sich kürzlich ein schweres Unglück ereignet. Wie aus London gemeldet wird, fand auf einem Schlachtkreuzer der „Tiger“-Klasse, der seit der Seeschlacht am Slagteraal auf der genannten Werft in Reparatur lag, eine schwere Kessel-explosion statt, welche den Schlachtkreuzer fast vollständig vernichtete. Drei höhere Beamte der Admiralität sind bei der Explosion ums Leben gekommen.

Auf Minen geraten?

W.B. Die „Stettiner N. N.“ erfahren aus Swinemünde: Der Lloyd-Dampfer „Nordberney“, mit Erladung von Schweden auf der Heimreise, ist gestern nacht nördlich Arkona gesunken. Der Kapitän der „Nordberney“ und drei Mann der Besatzung sind ertrunken. „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Der Dampfer der Wilson-Linie „Calypso“, der London am 7. Juni mit dem Bestimmungsort Christiania verließ, ist verschollen. Seitdem die „Calypso“ Bramborough Head passierte, hat man nichts mehr von ihr gehört.

Völkerrechtswidriger U-Bootsangriff auf einen deutschen Dampfer.

W.B. Hamburg, 16. Juli. Wie nachträglich bekannt wird, ist der Dampfer „Elbe“ der Vereinigten Passagier- und Frachtschiffahrtsgesellschaft am 19. Juli nachmittags auf der Fahrt von Sundsvall nach Uleå in Nähe des Hafens Ratan, in einem Abstand von einer halben Seemeile von Land, durch ein feindliches Unterseeboot ohne jede Warnung mit Torpedos angegriffen worden. Es gelang dem Kapitän, dem Torpedo auszuweichen, welcher in zwanzig Meter Abstand an der „Elbe“ vorbeiging und an den Klippen der Klippe explodierte. Die „Elbe“ ist in Ratan unbeschädigt eingelaufen.

Rußland beantwortet die schwedischen Proteste nicht.

Stockholm, 26. Juli. „Stockholms Dagblad“ veröffentlicht einen Artikel, der die Tatsache behandelt, daß Rußland die vier Proteste der schwedischen Regierung wegen der Neutralitätsverletzung noch immer nicht beantwortet und die deutschen Dampfer „Vissabon“ und „Borns“ noch nicht herausgegeben hat. Das Blatt schreibt: Man kann ruhig sagen, daß man in Schweden mit wachsender Sorge die Gleichgültigkeit gegen unser klares Recht und unsere mit der strengen Neutralitäts-politik übereinstimmenden Forderungen feststellt. Die tiefe und echte Entrüstung des ganzen schwedischen Volkes über die Verletzung unserer Neutralität verwehrt nicht im Grunde von ein paar Sommerbraten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das schwedische Volk ganz eifrig hinter den Forderungen der Regierung steht und mit wachsendem Staunen das russische Schweigen beobachtet.

Hollands Heringsfänger gehen in See.

Das sozialistische Blatt „Het Volk“ meldet: Aus allen holländischen Häfen sind die für die Abfahrt klargemachten Heringsdampfer ausgefahren. Es handelt sich darum, den Konflikt mit England in der schärfsten Form zum Austrag zu bringen und abzuwarten, ob die Engländer es tatsächlich wagen wollen, auch diese mehrere 100-Tonnen-Dampfer zu beschlagnahmen.

Der englische Postraub.

W.B. Rotterdam, 26. Juli. Die Dampfer „Gill“, von Rotterdam nach Indien unterwegs, und „Noordam“, von Rotterdam nach Newyork unterwegs, mußten ihre Post in Kirkwall zurücklassen.

Der trottsame Ton der englischen Antwort an Amerika.

Aus dem Haag, 26. Juli, wird berichtet: Die englische Regierung hat der amerikanischen, die auf Erledigung drang, eine vorläufige Antwort auf ihre Note über die Beschlagnahme der neutralen Post erteilt. Diese Antwort ist in sehr trockenem Tone abgefaßt: Die Beratungen zwischen den alliierten Regierungen, für die England das Wort führt, seien noch nicht abgeschlossen. Man wolle sich trotzdem zu § 8 der Note äußern, der die Tätigkeit der britischen Zensur angehe. Für die allgemeinen Klagen gegen sie seien von Amerika allerdings nur vier bestimmte Beispiele angeführt, und zwar in einer Form, die eine Prüfung erschwere. Die einzelnen Fälle werden dann in der englischen Note unersucht und das Verschwinden von Wertpapieren und unersuchten Geschäfts-papieren möglichst auf deutsche U-Boote abgewälzt, die neutrale Postschiffe versenkt hätten.

Die äußerst ungeduldige Regierung in Washington.

Die „Daily News“ erfahren aus Washington, daß die Antwort der englischen Regierung dort bereits bekannt sei und daß die Regierung erkläre, sie werde dringende Noten an England senden, die in den stärksten Wendungen den Protest der Regierung gegen die Beschlagnahme der Post erneut aussprechen. Die amerikanische Regierung sei äußerst ungeduldig, daß die ausführliche Antwort auf die Note noch nicht eingetroffen sei, und wolle sich nur auf eine gründliche Erörterung des Inhalts der amerikanischen Note einlassen. Der Korrespondent erzählt, daß der Präsident bei der Abfassung seiner bevorstehenden Note über die Schwarze Liste Firmen, die von England auf diese gesetzt sind, um ihren Rat ersucht habe. Inzwischen habe dann Amerika bereits auf diplomatischem Wege informell protestiert.

Zur Abreise der „Deutschland“.

Der „Daily Mail“ wird aus Newyork gemeldet: Der Kapitän der „Deutschland“ ließ gestern die Mitteilung verbreiten, daß die „Bremen“ aus Deutschland zum Dienstag erwartet werde und daß er seine Heimreise bis zu ihrer Ankunft aufschiebe.

Schweden und die Gutente.

Die „Zürcher Post“ erzählt aus Stockholm: Die Spannung in Schweden wird immer größer. Man fragt sich, ob die Entente-politik etwa die Fortigalisierung oder Vereinigung des stärksten Staates Scandinaviens beabsichtigt. — Die Mißbilligung der russischen Kriegsschiffe in den letzten Tagen wird in Verbindung damit gebracht, daß die Befestigungen auf den Mandsinseln nunmehr vollendet sind.

Wider Englands Politik der Vernichtung des islamitischen Lebens.

Berlin, 27. Juli. Von zuständiger türkischer Seite gehen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ Ausführungen über die Vorgänge in Arabien zu, denen nachstehendes entnommen ist: In starker Uebertreibung eines belanglosen örtlichen Ereignisses, das sich in Dschebda und Mekka zugetragen hat, hat die englische und französische Presse Tatsachen vorgebracht und mit phantastischen Betrachtungen ausgeschmückt, die den Eindruck eines Kampfes der arabischen Welt gegen die osmanische Regierung erwecken sollten. Wir halten es daher für notwendig, über die wahre Natur dieser Frage die nachstehenden Aufklärungen zu geben:

Der größte Irrtum der feindlichen Presse bestand darin, daß sie dem Scherif Hussein hohe Bedeutung und großen Einfluß in den Augen der muslimantischen Welt zuschrieb und sich von dieser irrtümlichen Annahme zu halblösen Folgerungen hinreißten ließ.

Die Emire von Mekka üben ihr Amt mit Genehmigung und auf Befehl des Khalifen aus. Ihre hauptsächlichste Aufgabe besteht darin, die Pilger in die ihnen fremden Gebirge der heiligen Stätten einzuführen und über die Instandhaltung dieser Stätten zu wachen. Diejenigen unter ihnen, die sich der Nachlässigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten schuldig machen, werden von der kaiserlichen Regierung abgesetzt und aus Achtung für den Propheten durch einen seiner Nachkommen ersetzt. Die den Emiren während ihrer Amtsdauer eingeräumte Macht entspringt ausschließlich dem Befehl und dem Willen des Khalifen. Angesichts dieses Sachverhalts, der übrigens jedermann und überall in der islamitischen Welt bekannt ist, ist es abern, die Aufhebung eines dieser Emire als Aufstand aller Araber und Muslimanten gegen die kaiserliche Regierung zu behaupten. Unsere Feinde versuchen vergeblich, durch solche Großsprecherien, trügerische Theorien und eingebildete Revolutionen den Kundgebungen der muslimantischen Welt zugunsten des heiligen Krieges etwas an die Seite stellen. Ist heute nicht allgemein bekannt, daß der Aman Yahya, der Millionen unserer Truppen gegen die Araber in der Gegend von Aben kämpfen läßt, und zwar, obwohl die Verbindungen mit ihm seit lange abgeschnitten sind? Ferner arbeiten in der Gegend, die den größten Teil der arabischen Halbinsel ausmacht, Abu Gereschid und seine Mudschahids mit uns im Freil zusammen. Im Süden Ägyptens kämpft der Scheich Teib-es-Sennusi für dasselbe heilige Ziel gegen die Engländer und Italiener. Im Sudan entfendet der Sahib von Darfur die muslimantische Bevölkerung von Somalia gegen unsere Feinde, und bereitet in anderen Gegenden feindliche Bewegungen vor.

Diese Tatsachen beweisen, wie sehr unsere Feinde sich täuschen, wenn sie die vorübergehende Aufhebung des früheren Scherifs Hussein übertreiben, der keine andere Eigenschaft hat als die eines Beamten der kaiserlichen Regierung, und der sich von seinem Ehrgeiz und vom englischen Gold hat verleiten lassen. Der frühere Scherif Hussein ist für seine Machttätigkeit und für seine Liebe zum Geld bekannt. Seit seiner Ernennung zum Emir hat er diese Neigungen bei jeder Gelegenheit gezeigt und unaufhörlich die kaiserliche Regierung mit seinen unerschütterten Forderungen belästigt.

Als die englische und französische Blockade die Ankunft der Pilgerzüge verhinderte, glaubte er sich die Neigungen gewisser rüberischer Stämme, die von dem Gelde leben, das ihnen die Pilger bezahlen oder das sie ihnen abnehmen, zunutze machen zu können, und indem er sich zugleich auf die für Seereschiffe ungenügende Jahreszeit verließ, zeigte er sich in letzter Zeit unter dem Einfluß englischen Geldes dringender und anspruchsvoller in seinen Forderungen. Während die englischen Schiffe Dschebda besaßen, ließ er die

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“

Nr. 175.

Waldenburg, den 28. Juli 1916.

Bd. XXXIII.

Sei wie eine Blume . . . !

Roman von Annie Gruschla.

(Nachdruck verboten.)

12. Fortsetzung.

Aber seltsam. Je aufgeregter er wurde, desto ruhiger blieb Eugenie. Eine Art Erstarrung hatte sie erfaßt, als sie aus seinem Munde fast dieselben Worte vernahm, die seinerzeit Algernon gesprochen. Ein merkwürdig kühles Gefühl schlich in ihr Herz.

„Nein, das ist allerdings hier keiner eingefallen“, sagte sie nun, „ich bin die erste Dame, die ein so — unweibliches Ansinnen an die Bibliothek stellte. Die Bücher habe ich übrigens auf einen Schein entlehnt, den mir Dr. Algernon auf seinen Namen ausstellte.“ Ein bitteres Lächeln kräuselte ihre Lippen. „Hat er sich darüber vielleicht nun auch bei . . . Deiner Mutter beschwert?“

Er überhörte den Hohn in ihren Worten.

„Unglaublich! Unglaublich!“ rief er heraus. Und dann wurde sein Gesicht ganz bleich, während seine Augen fast drohend auf ihr ruhten.

„Dann ist am Ende auch das andere Geschätz wahr — daß Du heimlich schreibst?“

„Gewiß ist es wahr! Hast Du etwas dagegen einzuwenden?“

Er lachte sarkastisch auf.

„Welche Frage! Natürlich verbiete ich Dir solchen Unsinn ein für allemal! Ich werde mich doch nicht lächerlich machen lassen durch meine Frau!“

„Lächerlich? Wieso?“

„Dah — ein Blauschmuck! Als ob eine Frau je etwas Vernünftiges zustande bringen könnte! Schreibende Frauen sind etwas Gräßliches — und überhaupt — wozu denn?“

Eugenie trat ruhig an den Schreibtisch, öffnete ein Fach und reichte ihrem Bräutigam einen Brief.

„Lies!“ sagte sie kurz.

Er las flüchtig. Ein großer Verlag teilte Eugenie darin mit, daß ihre Novelle angenommen sei und das Honorar in den nächsten Tagen folgen werde. Außerdem beglückwünschte man die zu einem so ausgesprochenen Talent, riet ihr, durch strenge Selbstkritik dasselbe weiter auszubilden, und bat schließlich um das Vorrecht, jede neue Arbeit zuerst vorgelegt zu bekommen.

Auf Morland machten die Worte keinerlei Eindruck.

„Glaubst Du, daß dies meine Ansicht ändern könnte?“ fragte er geringschätzig. „Selbst wenn Du Talent hast und Erfolge Dir sicher wären, würde ich nie dulden, daß Du in dieser Weise in die Öffentlichkeit trittst. Ich mag keine selbständige Frau! Was Du bist und hast, sollst Du mir allein verdanken, das ist Mannesrecht!“

„Und Frauenrecht, etwas aus sich selbst heraus zu sein — wenn man die Fähigkeit dazu besitzt! Warum soll denn die Frau durchaus nur ein Geschöpf des Mannes sein? Sind wir denn Buschweiberinnen oder Hörige? Ich bin ja keine, die dafür eintritt, daß die Frau unter allen Umständen geistig gleichwertig mit dem Manne ist, noch weniger, daß all seine durch die Natur und tausendjährige Erfahrung ihm gebührenden Rechte von ihr an sich gerissen werden. Mag er der Herr sein und auch ihr Führer, soweit er dazu stark genug ist . . .“

„Du bist sehr gütig!“ schaltete er blök vor Meger mit unverhohlenem Spott ein. Sie aber fuhr voll Eifer fort: „Nur eines lebt als ununstößliche Ueberzeugung in mir: daß wahre Liebe zwischen Menschen vor allem wahres Verstehen sein muß. Daß man in der Ehe gegenseitig Achtung haben muß vor dem inneren Besen des anderen. Daß, so selbstverständlich es ist, daß sich die Frau in äußeren Dingen dem Wunsche des Mannes fügt, in allen inneren — ich meine auf rein geistigem Gebiet — ihr dieselbe volle Freiheit gebührt wie dem Manne! Wenn ich meine Pflicht als Frau erfülle — und diese Pflicht ist ja sicher nicht immer leicht — soll ich darüber mein Recht verlieren an jenes ureigenste innere Leben, das nichts mit der Ehe gemein hat?“

„Wenn dieses Leben Dich zu Dingen treibt, die in Widerspruch mit der Auffassung Deiner Umgebung stehen — ja!“ antwortete er finster. „Eine Frau mit Deinen Ansichten würde sich und ihren Mann in einer kleinen Stadt sehr bald unmöglich machen!“

Sie waren beide sehr ernst geworden, denn sie fühlten: dies war mehr als bloßer Meinungsstreit, es war ein Kampf um eingewurzelte Ueberzeugungen, und von seinem Ausgang hing ihr Lebensglück ab.

„Wenn Du das glaubst — wenn Du wirklich glaubst, daß es hier unmöglich ist, dann . . . dann könnten wir ja fortgehen?“

„Nein“, sagte er kopfschüttelnd, „jetzt nicht mehr. Ich habe ja früher selbst daran gedacht, in den Staatsdienst zu treten, aber den Gedanken aus zwei Gründen wieder aufgegeben.“

neben seiner Partnerin ging und ritt. . . In lebensvoller und beweglicher Wiedergabe reichte sich Szene an Szene, drückten sich Mienen und Gebärden aus.

Noch hielt sie ihren Dank für die reizende Uebertragung zurück, denn ihr nimmermüder Argwohn sah in der nächsten Sekunde die lebendigen Konturen auf verbottener Fahrt ertappen. . .

Wer aber beschreibt Amelore's Entsetzen, als durch die Lücke des fortarbeitenden Apparats ihr Inlognito geblüht, ihre eigene Person in den Vordergrund gehoben wurde!

Gleich einer verschmähten, nachgerigigen Nebenbuhlerin sah sie sich selbst im Mündenhäuschen verschwinden, — kauschdrohend herankretzen, leidenschaftlich handeln. . . Alles lachte amüsiert. Ueber ihren Kopf hinweg tauchten Nasso und Frau von Neptin schallhafte Blicke aus. Sie aber weinte fassungslas in ihr Taschentuch hinein. Matt hob sie die Augen, als die Kluge „Butterfly“ zum Gaudium der Zuschauer den heimatischen Stall aufsuchte, — als die fesselnden Bilder des rasenden Doppelritzes sich lebensvoll aneinanderreichten.

Der Missetäter war natürlich der „Schulfreund“ . . . Nasso schimpfte tüchtig auf ihn, daß er den Sonderfall als komisches Intermezzo frisiert und dadurch dem rein sportlichen Bilde eine dramatische Attraktion verliehen hatte. Immerlich aber dankte er ihm die seiner kleinen Frau so nützliche, heilsame Lehre.

Denn von nun an trauete sie ihrem Manne unbedingt und benahm sich in allen Lagen, als ob ein heimlich aufgestellter Kinematograph ihre Handlungen fixierte. . .

Gr. . .

Eine seltene Reservedivision an der Somme.

In der Berliner „Täglichen Rundschau“ befindet sich ein vom Stabsarzt Dr. Ebeling einer tapferen schlesischen Reserve-Division gewidmeter Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Wieviel Schiffe aus dem Lande der Yankees mußten das Meer durchfliegen, um die unendlichen Massen von Munition, besonders Sprenggranaten, herbeizuschaffen. Aber selbst diese furchtbare Waffe vermag nicht den Willen zu töten; gewiß, der Körper zerbricht, das Fleisch zeigt Zerreißen, wie sie keine Phantastie ahnen kann, aber den Geist unserer schlesischen Division kann sie nicht töten, der lebt, lebt selbst noch verschüttet von Sumpf, Schlamm, Gestein und Sand. Immer wieder schreien sich die Kompagnien, Bataillone, und wenn der Feind, nach wahrhaftigen unerhörten Trommelfeuer, leise nach Raubtierart mit Infanterieschwärmen vortastet, dann schließen sich unsere Helden zusammen, und unter ihrem Feuer schleicht das Raubtier zurück zu seiner Artillerie, die nun von neuem ihre Trommelfeuerüberfälle beginnt. Anstatt von Spartanertagen zu lernen, wird künstliche Zeit von den Taten der schlesischen Reserve-Division sprechen. Keine feste Stellung stützt die Braven; im Erdbloch kümmerlich hockend, längliche Deckung vor sich findend, so stellen sie sich der heulenden, heranziehenden Masse der feindlichen Kaliber, bis zu den schwersten hin, entgegen. Das heiße Gewehr in der Hand, dem feindlichen Erz ihre bloßen Ketten, Musketen, Schenen, Gelenke entgegenstellend. Also menschliches Fleisch gegen die vollendeten Geschosse der Vernichtungsschul. Aber aus diesem Fleisch leuchtet der Geist. Und mit diesem kann unsere Leistung rechnen, wenn sie Leistungen verlangen muß, wie sie der Ernst der Stunde erfordert.

Was in diesen Mähtagen die schlesische Reserve-Division an der Somme geleistet hat, das kann kein Helmhelm schillern, kann niemand verstehen, der es nicht mitansah. In den einzelnen Sätzen sind Männer mit

stahlharten Nerven. Gewiß gehört schon starke Gemütsruhe dazu, alle einschlägigen Befehle zu geben. In Kriegszeiten aber, wenn die schweren Kaliber bis in die nächste Nähe des Stabes kommen, wenn jeden Augenblick der Spring in das dunkle, unbekannte Jenseits durch einschlagende Vollerfüller zu erwarten ist, die Meldungen sich drängen, die technischen Hilfsmittel versagen, der Stab allein wie eine Insel im wütenden brandenden Meer steht — dann muß der Regimentsführer eine Panzerfregattenstirn haben, um nicht insondern über der Lage zu stehen.

So geht es Tag und Nacht. Der Stab, das Gehirn des Regiments, entbehrt noch des Schlafes, wenn der Musketier auch nach getauer Arbeit im Schlafe Vergessen findet. In solchen Zeiten der Ueberreizung des Nervensystems, der Tag und Nacht überanstrengten Herzarbeit das völlige Gleichgewicht zu erhalten, nach Inhalt und Form hin, das erfordert Vollmenschchen, wie wir sie glücklicherweise besitzen.

Goethes Leibesgröße in genauen Maßen hat uns der Bildhauer Chr. D. Rauch überliefert. Auf die Rückseite eines Schreibens von Goethe, betreffend eine Medaillon-Anfertigung, notierte der berühmte Meister mit Bleistift: „Naturgröße in Weimar, Maßstab — die Höhe 6 Fuß 1/2 Zoll — 27. Juni 1824. — Goethes wahre Größe.“ Und unter den Nachlapppapieren Rauchs fand sich ein aus zusammengefügten Papierstreifen angefertigtes Bandmaß mit der eigenhändigen Bezeichnung: „Genaueres Maß Goethes, selbst gemessen am 24. September 1828 zu Weimar.“ Danach ist also Goethe im höheren Alter 174 Zentimeter groß gewesen und hat eine Schulterbreite von 39 Zentimetern besessen.

Tageskalender.

28. Juli.

1742: Friede zu Berlin, Ende des ersten schlesischen Krieges. 1750: Joh. Seb. Bach, Komponist, † Leipzig (* 21. März 1685, Eisenach). 1794: Hinrichtung Robespierres. 1842: Clemens Brentano, Dichter, † Aschaffenburg (* 8. Sept. 1778, Ehrenbreitstein). 1914: Oesterreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg.

Der Krieg.

28. Juli 1915.

Im Osten, am Narew, wurden russische Vorstöße abgewehrt, ebenso südlich von Gora Kalwarja. Am frühen Morgen dieses Tages erzwangen Truppen der Armee Woytsch den Weichselübergang zwischen der Pilicaminidung und Kozieniec; deutsche und österreichische Pioniere vereint, fanden Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Die nun wieder einsetzenden Angriffe der Verbündeten waren heiß und schwer. — Im Tiroler Grenzgebiet wurden die Italiener bei Marco im Etschtal und im Gebiet des Monte Tofana zurückgeschlagen. Eine von den Italienern auf der Insel Pelagosa errichtete Funkstation ward von österreichischem Geschützfeuer zerstört.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Gaser, Mengform, Mißstrucht, worin sich Gaser befindet, oder Gerste verfüttert, veründigt sich an Vaterlande!

